

durch die lebendige und geistvolle Darstellung ihren Werth. Mit der neuern Philosophie und der katholischen Literatur Deutschlands, Frankreichs und Englands war Klee wohl bekannt. Charakteristisch für seine Zeit ist, daß selbst er mit den großen Scholastikern, namentlich Thomas und Bonaventura, sich wenig beschäftigt zu haben scheint. Nichtsdestoweniger nimmt er in der Geschichte der Regeneration katholischer Wissenschaft und Theologie in Deutschland eine ehrenvolle Stelle ein. Was der Schreiber dieser Zeilen, als er die vierte Auflage der Klee'schen Dogmatik in Einem Bande besorgte, in der Vorrede niederschreibt, glaubt er hier wiederholen zu dürfen. „Vor Allem ist es der Geist des Glaubens, die Kraft kirchlicher Gesinnung, verbunden mit der eigenthümlichen Frische und Genialität der Darstellung, wodurch Klee's Dogmatik ein bleibendes Denkmal nicht nur seines Verfassers, sondern überhaupt jener Zeit ist, in welcher die katholische Wissenschaft in Deutschland von der Herrschaft einer falschen Philosophie und von der Erschlaffung des vorausgegangenen Zeitalters freier Aufklärung und trostlosen Versalles sich emancipirte und zu den lebendigen Quellen der kirchlichen Ueberlieferung und der ächten Speculation, als deren Vorbilder die großen Väter und Theologen der Kirche uns vorleuchten, zurückkehrte. Es war eine Aufgabe von unermeßlicher Schwierigkeit; denn es waren erst die verschütteten Fundamente wieder auszugraben; der Faden der wissenschaftlichen Tradition war zerrissen, und gleichzeitig mußte der Kampf nicht bloß mit äußeren Gegnern, sondern mit falschen Richtungen im Innern der Kirche selbst, namentlich mit dem Hermesianismus und überhaupt mit dem in mancherlei Formen sich äussprühenden Subjectivismus und Rationalismus geführt werden. Es kann Klee nicht zum Vorwurf zerrissen, daß er diese Aufgabe nur unvollkommen gelöst — das ist überhaupt nicht das Werk eines Mannes —, aber allezeit dankenswerth und ruhmvoll ist die Begeisterung und Glaubenskraft, mit der er an die Arbeit gegangen ist, und ist das, was er in den wenigen Jahren seines Erdenlebens zu Stande gebracht hat. Wäre ihm die Zeit vergönnt gewesen, nachdem er gleichsam nur den Grundriß gezeichnet und die Materialien gesammelt, auch den Bau im Einzelnen auszuführen, hätte er namentlich die seitdem verlaufenen wissenschaftlichen Controversen und kirchlichen Entscheidungen erlebt und sein Studium der patristischen und scholastischen Philosophie und Theologie der Vollandung entgegenführen können, so hätte er ohne Zweifel manches, was wir als mangelhaft erkennen müssen, verbessert und einige Partien seines Werkes einer Bearbeitung unterworfen; auch hätte er manche Irrthümer und Anschauungen ausgeschlossen, welche, wenn Denkmäler und Schriftstellern entstammt, damals aufzufangen aufgenommen wurden, während sie heute, wo die in den fraglichen Systemen entworfenen Irrthümer zu Tage getreten sind, verwerfen würde.“ Welche Punkte dieses sind, ist

a. a. O. angedeutet, durfte aber hier im Allgemeinen wenigstens nicht unerwähnt bleiben. In den theologischen Grundwahrheiten ist Klee durchaus correct. Das gilt namentlich bezüglich der in jener Zeit so vielfach vernachlässigten Lehre von der Kirche und insbesondere von der Auctorität und Unfehlbarkeit ihres Oberhauptes in Glaubenssachen, welche Klee mit großer Klarheit und Gründlichkeit verteidigt hat. Auch die unbefleckte Empfängniß Mariä hat er mit Entschiedenheit gelehrt. [Heinrich.]

Kleider sind in doppelter Hinsicht das Kennzeichen des gefallenen Menschen, insofern sie aus dem Gefühl der Scham hervorgegangen und zum Schutz gegen äußere Einwirkungen auf den Körper bestimmt sind. A. Die Kleider überhaupt. 1. Im Stande der ursprünglichen Vollkommenheit bedurfte der Mensch keiner Kleider; einerseits kannte er die Begierlichkeit nicht, andererseits besaß auch sein Leib die Gabe der Integrität, und die äußere Natur trat ihm nur helfend und fördernd, nicht hindernd und beschwerend entgegen (Gen. 2, 25. 9). Die erste Folge der Sünde war das Innwerden der Begierlichkeit (Gen. 3, 7); dazu kam unter andern Strafen der Verlust der leiblichen Integrität und die feindselige Stellung der äußern Natur (Gen. 3, 16. 17). So ward die erste nothdürftige Bedeckung, welche die Menschen sich selbst anfertigten, der Ausdruck der Scham (Gen. 3, 7. 10); die vollkommene aber, welche Gott der Herr ihnen bereitete (Gen. 3, 21), die Anerkennung der durch die Sünde herbeigeführten Hilflosigkeit und Schwäche. Nach beiden Richtungen aber war die Kleidung auch ein Unterpfand der künftigen Erlösung. Als Wirkung der Scham bedeutete sie auf Seiten des Menschen die Büchtheit, welche der Begierlichkeit widerstrebte und so der Gnade einen Anknüpfungspunkt bot (Gen. 3, 9). Indem dann Gott mit den Rössen aus Thierfellen ihnen einen Schutz gegen äußere Schädigung und nachtheilige Einflüsse bereitete, gab er ihnen die Gewißheit, daß er sich ihrer auch nach dem Falle liebevoll annehmen wolle, und die zur Herstellung nöthige Züchtung von Thieren vermittelte zuerst den Gedanken, daß Ein Leben für das andere hingegeben werden, und daß schuldloses Blut für das Heil des Schuldigen geopfert werden könne.

2. Nach solchem Ursprung der Bekleidung ist das Tragen von Kleidern eine sittliche Handlung, und die Bloßstellung des Körpers oder gewisser Körperteile setzt ebenso bei unsern modernen Trachten als bei der Nacktheit wilder Völkerschaften einen Abfall von dem Naturgesetz voraus, der weder im erstern Falle durch die Sitte, noch im letztern durch die Beschaffenheit des Klimas und der natürlichen Verhältnisse vollständig entschuldigt wird. In dem heidnischen Rom galt es zur Zeit der republikanischen Sittenstrenge als flagitii principium, nudare inter cives corpora (Ennius bei Cicero, Tusc. 4, 33), und nach Plutarch (Rom. 20) hatte Ro-